

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgebühren in der Stadt Wildbad, Nr. 1 00, monatlich 60 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbezirk vierteljährlich M. 1, 00, außerhalb des Landes M. 1, 50, hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen mit 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspalte oder deren Raum, 15 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 293

Dienstag, den 12. Dezember 1916.

33. Jahrgang

Der Dobrudscha-Feldzug.

II.

Der Durchbruch.

Aus dem Hauptquartier des Generalfeldmarschalls von Mackensen erhalten wir folgende Zuschrift:

Der Schlageschlach durch die feindlichen Verfolgungskämpfe ist wie alles Erdbeben durch materielle Sorgen bedrückt. Das Ungestüm der vorwärts drängenden Menschen, die sich immer weiter von den Vorratskammern, aus denen eine Armee täglich mit Nahrung und Eisen gespeist werden muß. Wenn der Nachschub dieses Betriebsstoffes unter den schwierigsten Verhältnissen leidet, wie sie auf dem Kriegsschauplatz hier in ungewöhnlichem Maße vorhanden sind, bleibt nichts übrig, als sich durch Sammellager den Rückhalt für neue Laten zu schaffen. Schon bei den Vorratskammern in Gallzien, Polen, Serbien hatte sich ein gewisser Mangel an der Vorratsbewegung herausgebildet. Auf mehrwöchige Angriffskämpfe folgten Pausen, in denen das Netz der Nachschub in Ordnung gebracht, unterdessen die feindliche Stellung erkundet und die eigene Gruppierung ihr angepaßt wurde.

Erst die spätere Geographische Beschreibung wird ein getreues Bild der Nachschubverhältnisse zeichnen können, mit denen eine größere Armee in diesem unentwickelten Lande zu kämpfen hatte. Der vorübergehende Stillstand unserer Vorratskammern hatte den hoffnungsvollen Gegner zu dem falschen Glauben verleitet, daß sich unsere Truppen nicht die Kraft zumachen, die die feindliche Elendabahn in der Gegend von Cernavoda in ihre Hand zu bekommen. Die rumänischen und russischen Divisionen hatten sich von ihrem Schrecken erholt und unternahm mit Verärgerung in ständig wiederholten Angriffen den Versuch, ihrerseits die Eisenbahn wieder aufzunehmen. Sie wurden an allen Stellen unserer Truppen Front mit schweren Verlusten immer wieder abgewiesen. Die Schwadron, die sie sich auf diese Weise vorbereiten konnte unserer Führung nur erwünscht sein.

Die Vorbereitungen für den geplanten Durchbruch wurden in gewohnter Eile getroffen. Vor dem Stützpunkt Cernavoda wurden bewährte bulgarische Regimenter, gegenüber dem starken Bolkwerk Toppasir eine neu eingetroffene deutsche Division zusammen mit der Brigade B. eingesetzt. Land- und Seestreitkräfte überwachten in unermüdlichem Pflichterfüllen den feindlichen Aufmarsch, sie wurden durch fast tägliche Bombenwürfe und Maschinengewehrschüsse den Truppen- und Materialtransport über die Brücke bei Cernavoda, die Truppenausstellungen im Osten von Cernavoda und griffen mit gutem Erfolg die Brücke und Munitionslager an. Die Nachricht von dem stillen Anbruch der Cholera in feindlichen Quartieren gab neuen Auftrieb der Maßnahmen. Deutsche Unterseeboote waren vor dem Durchbruch im Kampfgebiet ein- und ausgesetzt, unsere rechte Flanke von See aus zu decken.

In mehrmaligen, weit ausgedehnten, schon in Friedenszeiten mit allen Bestimmungsmitteln ausgeübten Stellungen stand ein aus zahlreicher Feind gegenüber. Auf einer Front von etwa 70 Kilometern waren vier voll ausgefüllte rumänische, zwei russische, eine serbische Division, ferner eine russische Kavalleriedivision und eine rumänische Kavalleriebrigade teils vorne, teils in Reserve in geschickter Verteilung. Eine weitere russische Schützenbrigade und ein weiteres russisches Armeekorps trafen kurz vor dem Durchbruchtag im Kampfgebiet ein. Am Morgen des 19. Oktober wirkten im klaren Herbstlicht

auf der ganzen Front die schweren Eisenhämmer zum Sturm. Der Feind war zunächst aus seinen teilweise erst in letzter Zeit mit Draht umspannten Vorstellungen zu werfen. Der Angriffsbefehl forderte den Vormarsch auf der ganzen Linie. Von einer kleinen Anhöhe, die einen weiten Ueberblick über die Ebene gewährte, leitete Generalfeldmarschall von Mackensen mit seinem Generalstabchef, General Tappen, die Kampfhandlung. Auf dem rechten Flügel führte die bulgarische Kavallerie, die sich schon auf dem Vormarsch bewundernswert geschlagen hatte, ihre Aufgabe schnell durch. Auch auf der übrigen bulgarischen Front arbeitete sich die Infanterie todesmutig an die feindlichen Gräben heran. Der bulgarische Kronprinz weckte unter seinen Soldaten ein Vorbild hingebendster Pflichterfüllung. Die türkischen Divisionen, denen Russen gegenüberstanden, gingen in guter Ordnung, wie auf dem Erzgebirge, vor. Sie führten noch am ersten Tage die feindlichen Stellungen, machten 1500 Gefangene und erbeuteten zwei Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre.

Die schwerste Aufgabe fiel einer deutschen Division zu, die gegen Toppasir angriffen war. Die rumänischen Stellungen waren vor dem Dorfe, teilweise tief eingemauert, wie ein Spinnennetz ausgebreitet und mit starken Kräften besetzt. Das konzentrische schwere Artilleriefeuer, das aus den Gräben und Zugangswegen lag, konnte naturgemäß nur gegen einen Teil der weitverbreiteten Anlagen wirken. Der Infanterieangriff hatte vor der feindlichen Stellung kilometerweit flachen, steppentypigen Boden zu überwinden. Es war somit dem Teil der feindlichen Verteidigungswerke, der von unserer Artillerie nicht gefaßt war, ein leichtes, sich der ungeheuren überdrückten Schützen zu erwehren. Am nächsten Tage hat ein pommerisches Reiterregiment hier dem Durchbruch. Es verschonte den Gegner nicht und ihm mit jählicher Bestimmtheit im schützenden Vorhause die Vorstellung und dann die Hauptbesetzungen entzogen. Der gefeierte Sturm bei St. Privat 1870 hat die gleiche Wirkung gefunden. Das Gelände war hier bei Toppasir freilich noch ungenügend als dort, die Verteidigungsanlagen des Feindes durch die neuzeitliche Technik verstärkt. Nichts arbeitete sich die Kompanien an die Hindernisse heran. Sie vertrieben, Sturmgeschossen in die Drahtverhänge zu schneiden. Der Gegner bemerkte die Annäherung und streut die Feuergraben über den Boden hin. Von den 24 Mann einer vorgehenden Offizierskompanie blieben drei Mann übrig. Es sind Stunden höchster Anstrengung. Der Tag bricht an. Die vordersten Schützen hallen sich regungslos in der schwarzen Erde fest. Das Feuer staut über sie hinweg. Sie können nicht vorwärts, nicht rückwärts. In Munitionsmangel und Mangel an Nahrung ist nicht zu denken. Aber dem Feind steht ihre sprunghafte Nähe lärmend in den Gliedern.

Am dritten Vormittag wird das Dorf von den Nachbarr Regimentern im Osten umfaßt. Zwei Kompanien sind schon am nächsten Vorposten. Da bricht die feindliche Mauer zusammen. Erst laufen einzelne weg, dann kriechen ganze Gruppen aus den Gräben, schließlich reißt alles aus, was keine hat. Nur springen die Pommeren auf, durchschneiden den Draht und nehmen die Verfolgung auf. Ein gestriegelter rumänischer Offizier in lackierter Eleganz wird von dem gedachten Tisch eines tieferen Unverstandes hervorgeholt. Die Gefangenen berichten von der verheerenden Wirkung unserer Granaten. In den Gräben lagerten mit ihren Blicken Rumänen auf und ab, die den Verlust verloren haben.

Unsere Artillerie fährt fort. Dünne deutsche Schützenketten treiben den geschlagenen Feind vor sich her, der in etwa 20 Linien, dicht wie ein Ameisenhaufen, kopflos vor ihnen flüchtet. Artillerie und Bagage zwischen den Reihen. Seine Verluste sind in dem übersichtlichen Gelände überaus schwer. Was nicht willkommen wird im Stich gelassen. Wütend tobt das fliehende Heer. Am Horizont taucht russische Kavallerie auf. Sie hat auf die Ausreißer ein und will sie zurücktreiben. Aber die Augen unserer Muskettiere haben mehr Gewalt über ihre Seelen als die Kosakenpeitschen. Nach einem kurzen, hilflosen Zaudern geraten die Massen wieder in Fluß, und die feindliche Kavallerie hat ein Einsehen und kneift mit ihnen aus.

Unter den 300 Gefangenen der ersten beiden Tage waren 100 Russen. Die Rumänen ließen sich lieber auf der Flucht aus nächster Nähe erschießen, als daß sie sich ergaben. Man hatte ihnen erzählt, daß sie in der Gefangenschaft grausam umkommen würden. Die rumänische Heeresleitung hat durch diese Schauer-märchen selbst verschuldet, daß die Niederlage ihrer Dobrudschja-Armee zu einem so blutigen Verfall am rumänischen Volke wurde. Auffällig ist ferner, daß sich unter den Gefangenen nur zwei Offiziere befanden. Es werden durch diese Tatsache die Aussagen ihrer Soldaten bestätigt, daß sich die vor dem Krieg so rühmlichen Offiziere während des Kampfes bescheiden im Hintergrund hielten und die Kompagnien durch Feldwebel oder Unteroffiziere befehligen ließen. Doch als es nach rückwärts ging, waren sie die Vordersten.

Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 11. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von mittags an das feindliche Feuer zu.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Durch umfangreiche Sprengungen an der Batterie Mesnil (Champagne) und bei Banquois (Normannen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellung. Auf dem Ostufer der Maas wirkten unsere schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes.

An der Verdun-Front wurden durch Abwehrgeschütze und im Luftkampf sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Keine großen Kampfhandlungen.

Spiel und Liebe.

Novelle von v. Dewall.

Nachdruck verboten

„Alle drei schritten uns entgegen und begrüßten uns mit ausgesuchter Artigkeit.“

„Ich hoffe, ich habe die Herren nicht warten lassen“, sprach der Graf, „gestatten Sie, Ihnen meinen Freund, Vicomte Amonte, Colonel im Dienste der Krone Spaniens, und Doktor Fischer vorzustellen.“ — Graf Draunfels, Baron Lengsfeld, Leutnant v. Bonin.“

„Ich beobachtete meinen Mann mit leicht erklärlichem Interesse. Er war peinlich elegant gekleidet und trug eine Rosenknospe im Knopfloch seines Jacketts; seine hellgelben Handschuhe und Lackstiefeln sahen tadellos.“

„Als er bemerkte, wie ich ihn beobachtete, trat er höhnisch lächelnd und mit einer tiefen Verbohung seinen Fuß ziehend einen Schritt an mich heran, streckte geziert die rechte Hand aus und sprach mit besonderem Nachdruck: „Sie verzeihen, Herr Baron, wenn ich gegen den Gebrauch Sie anspreche, — dieses hier ist meine Holtehand!“

„Ich drehte ihm kalt den Rücken zu.“

„Ich hatte genug gesehen — jener Mann war ein Feigling, wie so viele dieser Knopfschneider — ihm fehlte der wahre Mut, dem Tode ruhig ins Auge zu sehen — er spielte einmal um einen anderen Einsatz wie gewöhnlich; — ich fühlte es wie eine Vorahnung, ich würde ihn züchtigen.“

„Er ist ein Lump“, dachte ich verächtlich — „ich werde ihn schonen, aber ich muß ihn ungeschädlich machen um ihrer Sicherheit willen.“

Draunfels machte nun den üblichen letzten Sühnebesuch, — wir lehnten beide ab, — es war nur eine Zeremonie.“

„Der Vicomte Amonte maß zehn Schritte Distanz ab — Licht und Hintergrund gleich geteilt, Bonin zog zwei Stangen aus den Weinstöcken und stieß sie als Markern für die Entfernung zwischen uns, in die Erde.“

Graf Draunfels lud dann umständlich die Pistolen in Gegenwart der Sekundanten.

„Meine Herren“, sprach er mit erhobener Stimme, „ich zähle bis drei. Von dem Worte ‚drei‘ an darf geschossen werden, mit oder ohne Wancieren. Niemand darf die Barriere überschreiten, oder zu früh schießen, hierbei wandte er sich zu meinem Gegner und hob seine Stimme noch mehr, wer dies tut, tut es auf seine eigene Gefahr.“

„Nach einer halben Minute werde ich ‚Halt‘ rufen, der erste Gang ist dann zu Ende.“

„Ich bitte zu beginnen.“

Wir wurden auf unsere Plätze, ein jeder fünf Schritte hinter seine Marke gestellt, so daß eine Entfernung von zwanzig Schritten zwischen uns blieb, die Sekundanten gaben uns die Waffen in die Hand und traten aus der Schußlinie. Wir standen beide kampfbereit einander gegenüber.“

Draunfels wartete noch einige Sekunden und sah uns beide prüfend an, dann zog er seine Uhr und kommandierte: „Achtung! Eins — zwei — drei!“

„Ich behielt meinen Gegner diese ganze Zeit hindurch fest im Auge. Ich sah, wie seine Blide wie suchend mit einem Ausdruck von Fäde und Grausamkeit über meine Gestalt glitten.“

„Ich sah auch, wie seine Hand einen Augenblick zuckte, um ihren alten Schwurstreich zu probieren, aber Draunfels und Bonin ließen, die gezogenen Pistolen in der Hand, kein Auge von ihm — er war ein Kind des Todes, wenn er nur eine Sekunde zu früh schoß — jene Hand zuckte nur, sie hob sich nicht.“

„Auf ‚drei‘ nahm ich rasch und ohne zu wancieren

die Pistole heran, und gewöhnt, selbst auf Kommando mein Ziel nicht zu verfehlen, bräute ich so ruhig ab, als stände ich auf dem Schießstande.“

Unsere Schüsse fielen zu gleicher Zeit, man hörte nur einen Knall.“

„Ich fühlte einen heftigen stechenden Schmerz in meiner rechten Hüfte und sah den Grafen wanken und fallen.“

„Einen Augenblick vermochte ich es noch, mich aufrecht zu halten, dann brachen auch meine Knie und ich sank ebenfals zu Boden. Ich glaubte zu sterben, ich verlor das Bewußtsein. — Ich kam erst wieder einen Augenblick zu mir selbst, als man mich aus dem Wagen hob und ins Haus trug.“

„Man gab mir einige Löffel Portwein und legte mich aufs Bett. Der Arzt kam und schnitt die Wunde heraus und dann folgte ein so heftiges Wundfieber, daß es, verschlimmert noch durch meine innern Aufregungen, mich hart an den Rand des Grabes brachte.“

XXV.

„In den nächsten vier oder fünf Tagen hing mein Leben nur an einem Faden. Meine Sinne waren un-machtet, ich war eine Beute der gräßlichsten Visionen.“

„Weiß glaubte ich mich im Kampfe mit dem Grafen Kaluga begriffen; ich rang mit ihm auf Leben und Tod, ich fühlte seine kalte, schwere Hand an meiner Kehle, ich vernahm sein Hohlnathen und sah seine blutunterlaufenen Augen.“

„Dann wieder sah ich ihn blutend neben mir am Erdboden liegen, mit wild verzerrtem Gesicht und gebrochenem Auge. — Ich hatte ihn getötet; ich fühlte eine namenlose Angst, ich wollte entfliehen, aber vergeblich, meine Hände vermochten mich nicht zu tragen. Mein Kopf brannte mir wie Feuer, er schmerzte mich, als hätte

Lissabon, 11. Dez. Die Deutschen sind bereits mehr als 10 Kilometer in das Gebiet der portugiesischen Kolonie Mozambique eingedrungen.

Die australische Fehlernte.

Amsterdam, 11. Dez. Nach einem hiesigen Blatt melden die „Times“ aus Sidney, daß Neu-Südwaales ungefähr die Hälfte einer normalen Ernte aufbringen werde.

Baden.

(*) Karlsruhe, 11. Dez. Zur Versorgung unserer Truppen mit Weihnachtsgaben hat das badische Land in Verbindung mit Hohenzollern und einigen Städten des Oberelsaß über 155 000 Weihnachtspakete aufgebracht.

(*) Mannheim, 11. Dez. In der Dunkelheit rannte der 46 Jahre alte Arbeiter Joh. Kaiser mit solcher Wucht gegen einen Eisenbahnwagen, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, denen er erlegen ist.

(*) Weihenheim, 11. Dez. Ein hübsches Stückchen hat sich St. Bärklaus geleiht. Ein hier wohnhafter Jobirant hat auf seinem Fabrikgrundstück in Weppenheim für seinen Eigenbedarf Kartoffeln angepflanzt.

(*) Bruchsal, 11. Dez. Beim Ueberschreiten der Gleise am hiesigen Bahnh. wurde der 17jährige Postausreiter Heinrich Wolf von einer Lokomotive erfasst und sehr schwer verletzt.

(*) Furtwangen, 11. Dez. Die Generalversammlung der badischen Uhrenfabrik A. G. genehmigte die Verteilung von 10 Prozent (im Vorjahr 7 Prozent) Dividende.

(*) Achern, 11. Dez. (Geh. Rat Dr. Schüle gestorben.) Im Alter von 77 Jahren ist nach kurzer Krankheit der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Illenau, Geh. Rat Dr. Heinrich Schüle gestorben.

(*) Achern, 11. Dez. Ein schönes Beispiel unheimlichen Handelns gibt die Brauerei Peter in Achern indem sie bekannt macht, daß sie mit ihren Geponnen erbtig ist, im Gewand Achern und Umgebung solche Acker zu pflügen, die für den Kartoffel- und Gajeranbau in Frage kommen; für Krieger und Unbemittelte geschieht das kostenlos.

(*) Konstanz, 11. Dez. In der Schweiz hat die Reichsmark seit gestern einen Kurs von 77 und damit

Der englische Tagesbericht.

London, 11. Dez. Amtlicher Bericht von gestern abend: Als Vergeltung für feindliches Artilleriefeuer auf die hinter unserer Front Punkte hinter der feindlichen Linie beständig verschiedene Punkte hinter der feindlichen Linie beständig

Der Krieg zur See.

Paris, 11. Dez. Das „Echo de Paris“ meldet: Die französische „Golette Indiana“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Amsterdam, 11. Dez. Die englischen Dampfer „Horn“ und „Britannic“ sind durch ein Unterseeboot versenkt worden.

Neues vom Tage.

Der bayerische Kriegsminister.

München, 11. Dez. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König hat den Generalleutnant und Kommandeur der Kavalleriedivision Philipp von Hellingrath zum Staatsrat im ordentlichen Dienst und zum Kriegsminister ernannt.

Berlin, 11. Dez. Major Warnede ist zum Abteilungschef im Kriegspressamt ernannt worden.

Rom, 11. Dez. In der Kammer verlangte der Abg. Gasparotto, daß Italien die Dienstpflicht Deutschlands nachahmen solle. Es sei ein Irrtum, zu glauben, Deutschland könne durch Hunger oder Erschöpfung seiner Wehrmacht bezwungen werden.

Athen, 11. Dez. (Reuter.) Aus griechischer Quelle verlautet, der König habe angeboten, drei Regimenter aus Thessalien zurückzuziehen und die Bewachung des Kanals am Korinth und der Brücke von Chalkis französischen Torpedobooten anvertrauen zu wollen.

Das Kriegskabinett.

London, 11. Dez. Das Reutersche Bureau meldet, das Kabinett werde nur aus 5 Mitgliedern des Kriegskabinetts bestehen. Die anderen Minister würden sich ausschließlich ihren Ministerien widmen.

Das neue Kabinett zählt 3 Mitglieder der Arbeiterpartei, Henderson, Barnes und Lodge.

„Sunday-Times“ schreibt, es herrsche eine gewisse Enttäuschung über die Zusammenlegung des neuen Kabinetts. Lloyd George habe eine schöne Gelegenheit veräu. Das Land brauche eine Regierung der Tat.

Newyork, 11. Dez. (Reuter.) Generalstaatsanwalt Davis erklärte in einer Rede bei einem Essen der Pennsylvania Society, Friedensvorschl. würden im gegenwärtigen Augenblick nicht nur eine Grobheit, sondern auch eine Unerschämtheit sein.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Nördlich des Tartaren-Passes (in den Balcarpaken), im Bezirk-Abchnitt nordöstlich von J. cob. ay, am Muncetul (im Ghergio-Gebirge) und zu beiden Seiten des Trotusul-Tales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften, aber ohne Erfolg an.

Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Smotrec brachte 14 Gefangene und einen Mineurwerfer ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen:

Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen.

Die Bewegungen vollziehen sich trotz strömenden Regens, aufgeweichten Bodens und aller Brändenzerstörungen in der beabsichtigten Weise.

Wir machten erneut mehrere Tausend Gefangene.

Mazedonische Front:

Der 10. Dezember stellt sich als ein weiterer schwerer Misserfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Gegner sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat.

Insbondere tat sich in den Kämpfen um die Höhen östlich von Baralovo das ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das rumänische Drama wird beim Bierverband mit vollem Recht sehr ernst beurteilt. Hier hängt das Wasser, pflegten die alten Lateiner zu sagen, wenn ein ein-nes Ding ein ganzes Getriebe ins Stocken brachte.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 11. Dez. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Ein deutscher Handbreich auf einen französischen Graben südlich vom Paj. Sainte Marie wurde abgeschlagen.

Abends: Am Südostende des Hügel von Lemesnil liegen die Deutschen zwei Minen sprangen. Aus den Besitz der Leichter entspann sich ein Kampf. Sie blieben in unserem Besitz.

Ich dann das Rauschen von Engelsflügeln über mir zu fühlen, eine kalte, lindernde Hand legte sich auf meine schlafende Stirn.

Einige Male vernahm ich Stimmen, — es war, als sprächen sie von weiter Ferne her, ich glaubte ihren Laut zu kennen, ich strengte mich an, etwas zu erwidern, aber meine Lippen waren zu trocken, ich vermochte keine einzigen Ton hervorbringen.

Es war eines Morgens ganz früh, als ich zum ersten Male aus diesem Zustande erwachte. Die aufgehende Sonne schien schräg herein durch die Vorhänge in das Zimmer.

Ich erkannte die Bilder an den Wänden, die Uhr auf dem Kamin, die Möbel — verwundert sah ich mich um, mir war es, als erwachte ich aus einem langen wirren Traum.

Wie ein heller Sonnenstrahl suchte es über die blaffen Büge der jungen Frau, und dann stürzten ihr die heißen Tränen in die Augen.

„Er lebt — er lebt, — o Gott, hab' ewig Dank!“ rief sie aus tiefstem Herzen, mit nicht zu unterdrückendem Jubel.

Sie sank neben meinem Bette auf die Knie und barg ihr Haupt in meinen Armen.

Ich legte leise meine Hand auf ihren Scheitel, ich strich über die dichten Flechten ihres seidnen Haares. Sie schaute auf mit leuchtendem Auge, sie erfasste meine Hand; sie bedeckte sie mit Küssen und Tränen und drückte sie an ihr Herz, als wollte sie das Pochen desselben beschwichtigen.

„O Henri“, flüsterte sie, mich mit den Augen der Liebe anschauend, „erkennen Sie mich? — liegen Sie ganz still; wie fühlen Sie sich?“

Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, schritt sie zum Tische, nahm ein Glas und ließ mich trinken, indem sie sorgsam meinen Kopf unterstützte.

„Sie hier, Wilhelmina?“ frag ich, immer noch meinen Sinnen nicht traugend.

Da ging eine Türe auf und herein schaute eine andere Frau, mit einer großen, weißen Flügelhaube auf dem weissen Haare; sie trat einen Schritt näher, vorsichtig und leise — „Mutter!“ stammelte ich; ja es war meine gute, alte Mama, sie war es in der Tat, es war kein Traum.

„Mein Sohn, mein einziger, lieber Sohn!“ murmelte sie. „O Gott, du hast mein Flehen erhört, du hast ihn mir noch einmal wieder geschenkt, habe Dank — o laß ihn vollends genesen!“

Langsam begann die Besserung. Meist lag ich und schlief, — mein vom Blutverlust und Fieber ermatteter Körper bedurfte immerfort der Ruhe.

Endlich begann meine Wunde zu heilen und damit trat meine Genesung in ein beschleunigtes Stadium.

Die beiden Frauen teilten sich mit gleicher aufopfernder Sorgfalt in meine Pflege und wüchen kaum von meinem Lager, auch Trauflösel kam täglich, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

Durch ihn erfuhr ich, daß meine Kugel den Pistolenschatz in meines Gegners rechter Hand zerschmettert und denselben schwer verletzt hatte.

„Sie sind nicht wie sonst. Bekümmert Sie etwas?“ Sie begann zu weinen und sah eine Weile starr vor sich nieder.

„Was ist Ihnen, Wilhelmina?“ frag ich ernst — „Sie sind nicht wie sonst. Bekümmert Sie etwas?“

Sie begann zu weinen und sah eine Weile starr vor sich nieder. Endlich wandte sie mir ihr aufgeregtes, tränenfeuchtes Gesicht wieder zu.

„Henri“, sprach sie traurig, „Sie sind nun auf dem Wege der Besserung. Wollen Sie mir versprechen, mich ruhig anzuhören? — Ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

Ich schaute sie forschend an, sie aber vermied meinen Blick.



Wohl ihren niedrigsten Stand, den sie bisher gehabt hat, erreicht. Es wird auf Grund unserer gewaltigen militärischen Erfolge allgemein nach den Ursachen dieses auffallenden Mißverhältnisses gefragt. In deutschen Finanzkreisen nennt man nach der „Frankf. Zig.“ diesen Rückgang unserer Valuta „Nachschuß für Rumänien“. Und in der Tat liegt der Argwohn recht nahe, daß wir diese Störung geschuldet, übrigens gar nicht schwieriger Nachschüssen unserer Gegner zu danken haben, die unsern Sieg in Rumänien auf jede Weise wettzumachen suchen.

Der Abendbericht aus dem Großen Hauptquartier.

Berlin, 11. Dez. abends (Drahtb. W.-B. Amtlich.) Während Sommerfront heute ruhiger blieb, lebte Artilleriekampf auf Maasfluß auf.

An Ostfront Siebenbürgen scherterten starke Russenangriffe, die auf unser schnelles Vorwärtstommen in der Großen Balachei ohne Einfluß blieben.

Im Carnabogen sind neue Angriffe der Serben und Franzosen blutig und ergebnislos zusammengebrochen.

Zwei große feindliche Transportdampfer versenkt.

Berlin, 11. Dez. (Drahtb. W.-B. Amtlich.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und 3. Dezember zwei etwa 5000 bis 6000 Tonnen große, mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Zerstörern begleitet.

Württemberg.

(*) Stuttgart, 11. Dez. (Das Beileid des Königs.) Nach dem Staatsanz. hat der König über das am Samstag in Feuerbach in der Kischseeabfabrik König-Kautzsch-Explosionsunglück sofort Bericht eingefordert und für die durch die Explosion etwa in Not geratenen Familien seine Hilfe angeboten.

(*) Stuttgart, 11. Dez. (Ein 14-jähriger Lebermäder.) Am Eingang ins Polizeigebäude brachte sich ein 14 Jahre alter entwichener Fürsorgezögling einen Schnitt in die rechte Halsseite bei. Der Verletzte wurde in die Städtelklinik verbracht.

(*) Feuerbach, 11. Dez. (Die Opfer.) Die Zahl der Opfer in Feuerbach ist, wie das „Neue Tagbl.“ berichtet, nunmehr auf 12 gestiegen. Im Laufe des gestrigen Sonntags, während dessen die Aufräumungsarbeiten eifrig fortgesetzt wurden, hat man noch zwei weibliche Leichen gefunden, während eine weitere, die vermisst wird, noch nicht geborgen werden konnte. Von den zwei im Krankenhaus untergebrachten ist gestern ein junger Arbeiter seinen schweren Verletzungen erlegen. Damit sind nahezu die Hälfte der im Betrieb beschäftigten Personen tot. Die vier anderen Verletzten befinden sich zu Hause in ärztlicher Behandlung. Ueber die Entstehungsurache der Explosion hat sich bis heute noch nichts Bestimmtes ermitteln lassen. Die noch lebenden fünf Schwerverletzten sind außer Lebensgefahr. Der Gemeinderat hat beschlossen, die Toten auf Gemeindefriedhöfen in einem gemeinsamen Grab zu beerdigen.

Gerichtssaal.

(*) Stuttgart, 11. Dez. Der gerichtsbekanntete Klingische Salatlöhler spudt immer noch. Wegen unerlaubten Betriebs von Nahrungsmitteln in einer Werkstatt in Kannstatt und falschen Vorspiegelungen wurden die 42 Jahre alte Sophie Da Kol aus Hesse zu 200 Mk., der 48 Jahre alte Karl Laurisch von Hohengarten, 24. Schornst., zu 3 Monaten Gefängnis, der 42 Jahre alte Joh. Werner von Ulm zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sie hatten ihr „Kunstprodukt“ als Sonnenblumenöl zu hohen Preisen verkauft.

Mutmaßliches Wetter.

Der neue Luftwirbel wird auch am Mittwoch und Donnerstag starke Bewölkung und vielfach Niederschläge bei mäßig kühler Temperatur verursachen.

„Ehen Sie, Henri,“ fuhr sie zögernd fort, „schwer es mir auch wird, ich muß nun fort. Wollen Sie mich ruhig abreisen lassen? — ohne sich wieder kränker zu machen? — Ich verspreche Ihnen dann auf“

„Wilhelmina,“ unterbrach ich sie erschrocken, „warum wollen Sie von uns gehen? Wollen Sie zwei Herzen verwaist lassen, die Sie zärtlich lieben, um wieder hinauszuweichen in die kalte, fremde Welt?“

„Lassen Sie mich aussprechen, Henri,“ erwiderte sie, langsam den Kopf bewegend. „Ich gehe nicht von Ihnen, ohne alles wohl erwägt zu haben. Hören Sie mich an: Als mich in jener Nacht in Frankfurt die Augen erfasste, die Ahnung, Sie würden sich trotz Ihres mir gegebenen Versprechens zu gewaltsamen Schritten gegen jenen Mann hinrichten lassen, da zögerte ich keinen Augenblick, — ich ließ sofort einen Wagen anspannen und fuhr, von Todesangst gepeinigt, hierher. Ich kam leider zu spät, das Unheil zu verhüten; — ich eilte dann an Ihr Lager, Henri, ich frug nicht nach hergebrachter Sitze, nach Konvention, — ich beobachtete die verwunderten Blicke Ihrer Umgebung nicht, ich setzte mich an dieses Lager, Henri, um Sie zu pflegen. O fragen Sie mich nicht, welche Qualen ich damals empfand, ich war für meinen Leichtsinn, für meinen Trost hart, sehr hart bestraft! Ich hatte nur den einen Gedanken noch, er darf nicht sterben durch deine Schuld, und wenn er stirbt, dann stirbst du mit ihm!“

Ich unterbrach sie mit keinem Worte. „Da lagen Sie, Henri,“ hilflos in Ihrem Bute und ich wachte bei Ihnen Tag und Nacht, ich wachte für unser beider Leben. Ihre Mutter kam, sie fand eine Fremde an Ihrem Lager. Nichts als werde ich den fragenden Blick vergessen, welchen die würdige, vortreffliche Frau auf mich richtete. Ich gehand ihr alles, ich bat sie, mich nicht hinauszutreiben, ich beschwor sie, mir zu gestatten, die Sorge um ihren einzigen Sohn mit ihr teilen zu dürfen. Sie willigte ein, obgleich mit Widerstreben.

Berichtliches.

Mitgegangen — mitgekommen. Wegen großer Getreidefliegen sind der Handelsmann Julius Nagelentzen in Polen und der Grundbesitzer Graf Janus Mielzinski verhaftet worden. Mielzinski ist der Bruder des polnischen Reichstagsabgeordneten Mielzinski, der seinerzeit seine Frau erschossen hatte.

Die württembergische Verlustliste Nr. 316 enthält das Inf.-Regt. Nr. 51, die Inf.-Jug.-Regt. Nr. 120 und 216, die Landw.-Jug.-Regt. Nr. 120, 121 und 125, die Inf.-Regt. Nr. 121, 125, 126 und 414, Inf.-Regt. Nr. 122, und Landst.-Jug.-Bat. Hall; ferner Drag.-Regt. Nr. 26, Landw.-Feldart.-Regt. Nr. 1, Feldart.-Regt. Nr. 13, Inf.-Feldart.-Regt. Nr. 29, Gebirgs-Kanon.-Batt. Nr. 13, das IV. Bat. Infart.-Regt. Nr. 13, die 2. Feld-Pionier-Komp., die 3. Landst.-Pionier-Komp., und Pionier-(Mincur)-Komp. Nr. 314, den Fernsprech-Doppelzug Nr. 27, die Feldfliegertruppe, Fahrparkkol. Nr. 175, und Landw.-Art.-Munitionskol. Nr. 4.

Das Weihnachtsgeschäft. Der kupferne Sonntag ist vorüber. Das Geschäft ist, wie wir hören, zufriedenstellend gewesen und die Einkäufe brachten einen guten Umsatz. Mancher Wunsch mag ja unerfüllt bleiben und unerfüllbar sein, aber im allgemeinen fehlen, wie man beobachten kann, weder die Waren in den Läden noch die kaufwilligen vor den Schanzenstern. Wohl macht Quasi, aber in dieser Zeit muß man mehr als sonst darauf Bedacht nehmen, das Richtige zu treffen; Schenken und Denken gehören zusammen. Und gut tut, wer beizureiten seinen Bedarf deckt, damit nicht alles sich zusammenbrängt. Je früher man einkauft, desto größer ist noch die Auswahl. Der nächste Sonntag, der überne Sonntag genannt, in diesem Kriegsjahr doch wohl meist ohne Silber, gilt als Geschäftstag zweiter Ordnung, dem dann, wie wir hoffen, als solcher erster Ordnung der goldene Sonntag folgen wird, der merkwürdigerweise in diesem Jahr auf den Bescherungstag selber fällt. Möge er, wenn auch das Gold fehlt, für Käufer und Verkäufer zur Zufriedenheit ausfallen und seinem Namen Ehre machen.

Ausreichende Selbsternährung. Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates und des preuß. Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz weist in einer Betrachtung über die „Ernährungsfrage bei Friedensschluß“ darauf hin, daß auch ein Friedensschluß noch auf lange Zeit hinaus ohne jeden Einfluß auf unsere Lebensmittelpreise und auch auf unsere Vorratsverjüngung oleiben werde. Auch nach dem Kriege werde das deutsche Volk bei seiner Ernährung im wesentlichen auf sich selbst angewiesen sein. Er betont die Notwendigkeit, uns dauernd selbst ernähren zu müssen und sagt: Die derzeitige Gemeinbewirtschaftung unserer Vorräte würde vollkommen einbehrlich gewesen sein, wenn wir auch schon während dieses Krieges so ausreichend über selbsthergezeugte Lebensmittel verfügt hätten, daß eine allgemeine Einschränkung des Verbrauchs nicht erforderlich gewesen wäre. Also eine reale Sicherheit gegen die Wiederkehr eines solchen Nahrungskrieges so ausreichend über selbsthergezeugte Lebensmittel verfügt hätten, daß eine allgemeine Einschränkung des Verbrauchs nicht erforderlich gewesen wäre. Also eine reale Sicherheit gegen die Wiederkehr eines solchen Nahrungskrieges, wie wir ihn jetzt zu bestehen haben, werden wir doch wohl nicht in sozialistischer Gemeinwirtschaft — von der niemand satt wird, sondern allein in der Steigerung unserer Lebensmittelerzeugung bis zur vollen und reichlichen Selbsternährung unseres Volkes zu suchen haben. Daß dieses Ziel durchaus erreichbar ist, wird für keinen Kenner unserer neuzeitlichen Produktionsmöglichkeiten zweifelhaft sein.

Das Brot. Das R. Brot, auch Kriegsbrot genannt, wird nach amtlicher Mitteilung eine durchgreifende Veränderung erfahren, d. h. unser Kriegsbrot wird aufhören Kartoffelbrot zu sein. Infolge des Kartoffelmangels wird vom 1. Januar 1917 ab zur Brotstreckung ein erhöhter Zusatz von Roggenmehl verwendet, der wiederum dadurch ermöglicht wird, daß Roggen auf 93 statt 81 Prozent ausgemahlen wird. In den Monaten Januar bis Mai sollen die aufgestapelten größeren Vorräte von Feigwaren, Getreide, Graupen und Hasernährmittel in den Verkehr gebracht werden.

Verhalten bei Fliegerangriffen. Einzelne Fälle von Gasvergiftungen bei Fliegerangriffen haben Zweifel hervorgerufen, ob es sich entsprechend den wiederholt bekannt gegebenen Verhaltensmaßregeln auch künftighin empfehle, bei Fliegerangriffen die Gebäude und vor allem die Keller anzuziehen, oder ob nicht etwa ein Aufenthalt im Freien vorzuziehen sei. Diese Zweifel sind nicht begründet. Solange damit gerechnet werden muß, daß feindliche Flieger wie früher vor allem Bomben mit Sprengwirkung abwerfen, bieten noch immer die gegen Splitter geschützten Innenräumlichkeiten, vor allem die Keller, den wirksamsten Schutz. Die alten allgemein bekannten Regeln bleiben daher in voller Kraft, es empfiehlt sich da eben nur, in aller R. He und Besonnenheit auch die entfernte Möglichkeit einer Gefährdung durch Gasbomben ins Auge zu fassen. Es seien hier einige Anhaltspunkte für ein zweckmäßiges Verhalten gegeben: Während gewöhnliche Sprengbomben mit lautem Knall plagen, sind Gasbomben an ihrem schwachen Knall kenntlich; sie werden daher oft für Blindgänger gehalten. Ihre Gase ziehen mit dem Wind und schlagen durch ihre Schwere nach unten, beispielsweise in Keller, die in der Windrichtung liegen. Wenn daher eine Bombe mit schwachem Knall im Freien platzt, so entferne man sich alsbald aus der Nähe der Einschlagstellen gegen den Wind oder seitlich aus dem Wind und räume die nahegelegenen Keller, Gebäulichkeiten und Keller, in denen Bomben mit schwachem Knall plagen, werden am besten sofort verlassen; man begibt sich ins Freie oder mindestens in höher gelegene Räume. In jedem Falle soll man im Gase nicht eilig laufen; man halte darin möglichst den Atem an und presse ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase. Da die Einschlagstellen, auch Spreng-, müde, noch tagelang Gas ausströmen, so betrete man ihre Umgebung erst, wenn Sachverständige die Gefährdung beseitigt erklärt haben. Die ruhige und besonnen Beachtung dieser Regeln kann die etwaige Gefährdung durch Gasbomben auf ein Mindestmaß herabdrücken.

Kriegsmetall-Aktiengesellschaft. Es wird uns geschrieben: Ueber die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft scheinen noch unrichtige Auffassungen verbreitet zu sein. Die Gesellschaft ist seinerzeit vom Kriegsministerium zu dessen Unterstützung bei der Beschaffung von Metallen für die Landesverteidigung ins Leben gerufen worden. Sie trägt nicht den Charakter eines Erwerb-Unternehmens und verteilt auf das Aktienkapital keinerlei Dividenden oder Zinsen. Wenn bei Auflösung der Gesellschaft ein Ueberschuß verbleibt, verfällt über ihn das Kriegsministerium. Die Abgabe von Metallen aus den Beständen der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft erfolgt auf Anweisung einer amtlichen Stelle, auf deren Entscheidung die Gesellschaft selbst keinen Einfluß hat. Die Lieferungsbedingungen sind vom Reichskanzler einseitlich festgesetzt, wonach die Bevorzugung einzelner Personen oder Firmen und Verhängung von Sonderinteressen bei der Geschäftsführung ausgeschlossen sein soll.

Das Ergebnis der Brenneffelernte ist bestrebend gewesen. In den Lagerräumen der Kesselfabrik, Brennerungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin, sind bis heute 1 650 000 Kilogramm trockener Kesselfangen angeliefert. Hierzu kommen noch größere Mengen, die sich noch bei den Vertrauensleuten befinden. Die Gründung der Gesellschaft erfolgte im Juli ds. Js., also zu einer weit vorgeschrittenen Zeit. Es handelt sich hierbei um die Sammlung eines Rohproduktes, das bisher nur als lästiges Unkraut galt. Die Verwertung der Kessel als Jauchstoff erschien außerdem vielen als nicht glaubhaft, und man konnte sich selbst in größeren Kreisen kein richtiges Bild davon machen, inwiefern durch die Sammlung dieser Pflanze eine Streckung unserer Spinnrohstoffe möglich wäre. Die Gesellschaft hat durch Herausgabe von mehr als 300 000 Tractschriften, durch Abfassung von Zeitungsartikeln, Ausarbeitung von Vorträgen usw. versucht, ihre Ideen bis in die kleinsten Dörfer zu verbreiten. Es sind in Deutschland über 12 000 Vertrauensmänner ernannt worden, welche sich ebenfalls der Organisation sowohl wie auch der Sammlung nach Kräften annahmen. Hierzu kommt, daß in Preußen sämtliche Landräte und die Oberbürgermeister und Bürgermeister angewiesen waren, in ihren Bezirken Sammelstellen zu errichten.

Weizengebäck ohne Hefe. In einer Sitzung des geschäftsleitenden Ausschusses des „Germania“-Zentralverbandes deutscher Bäcker-Zünfte wurde Mitteilung über die Herstellung von Weizenbrot ohne Hefe in der Versuchsbäckerei der Reichsgetredestelle gemacht. Der Vorsitzende führte aus, daß die Herstellung dieses Brotes gleichfalls auf einer Hefengärung beruhe, denn auch die Sauerteigbäckerei, die man für das Weizengebäck anwenden soll, benutze Hefepilze als Triebmittel. Das neue Verfahren bedeuete keineswegs, wie mitgeteilt worden sei, eine Rohstoffersparnis, denn der Sauerteig werde auf Kosten von Brotmehl, also von menschlichen Nahrungsmitteln der wichtigsten Art, die dadurch verloren gehen, gebildet. Im Gegenteil würde ein Mehrverbrauch von Rohstoffen eintreten. Uebrigens sei zu beachten, daß bei der allgemeinen Einführung des Sauerteigbrot ein gesundheitsgefährliches Gebäck an die Stelle des feineren gesunden Brotes treten könnte, da das Brot leicht überäuert oder glitschig wird. Die Sauerteigbäckerei müßte eine vollständige Veränderung der bisherigen Brotbereitung herbeiführen, was bei dem derzeitigen Mangel an Arbeitskräften eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das Gelingen und die Bekömmlichkeit der Backware bilde. Es könne daher nicht ernstlich genug davor gewarnt werden, die Arbeitskräfte der Bäckerei unter den jetzigen erschwerten Verhältnissen in andere Bahnen zu lenken. Zwischen der theoretischen Arbeit der Versuchsbäckerei und der praktischen Ausführung des Bäckereigewerbes bestehe doch ein erheblicher Unterschied.

Valuta. Die Reichsmark hat seit 10. Dezember in der Schweiz einen Kurs von 77.

Die Milchversorgung. Die Versorgung der Städte mit Milch ist in der letzten Zeit immer schwieriger geworden. Der Grund liegt darin, daß die Beschaffungskosten für den Landwirt fortwährend steigen, so daß er schließlich vorzieht, die Milch im eigenen Haushalt zu verbrauchen. Der bayerische Landwirtschaftsrat hat neuerdings zu der Frage Stellung genommen und erklärt, die ausreichende Versorgung der Städte würde sich ermöglichen lassen, wenn der Höchstpreis der Milch vom Stall ab den erheblich gesteigerten Erzeugungskosten entsprechend angepaßt würde. Es wurde festgesetzt, daß viele Landwirte schon seit längerer Zeit unter den tatsächlichen Selbstkosten lieferten. — Eine Reihe von Städten, darunter auch Stuttgart, haben in Würdigung dieser Verhältnisse den Höchstpreis erhöht, und es ist zu erwarten, daß der brennend gewordene Milchmangel wenigstens wieder erträglicher wird.

Lebensuhr-Ladenschluß und die Beschäftigung der Angehörigen. Da Zweifel entstanden, ob mit dem 7 Uhr-Ladenschluß auch die Beschäftigung der Angehörigen beendet sein müsse, hat sich die Detailkammer in Hamburg veranlaßt gesehen, eine Entscheidung der zuständigen Stelle herbeizuführen. Darnach bezieht sich der Ladenschluß nur auf den Schluß der offenen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr. Eine weitergehende Beschränkung der Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern über 7 Uhr hinaus sei nicht beabsichtigt.

Einschränkung. Im Anschluß an den 7-Uhr-Ladenschluß werden auch die kleinen Postämter früher als sonst geschlossen werden, dagegen sollen die großen Bahnhauptämter eine Dienstverlängerung erfahren.

Licht und Kohle. Die Verordnung des Bundesrats betr. Ersparrung von Licht und Kohle wird am Mittwoch in Kraft treten. Die Beschränkung im Privatgebrauch ist zunächst noch nicht beabsichtigt, doch ist größte Sparsamkeit zu empfehlen.

Getreidefreudung. Wie wir erfahren, werden die Kontingente von Gerste für die Brauereien abermals gekürzt werden. Mit dem Ueberschuß soll das Brotgetreide gestreckt werden. Die vorhandenen Kartoffelvorräte werden so eingeteilt, daß sie bis Mitte Juli nächsten Jahres

d. h. bis zur Ernte der Fruchtartoffeln reichen. Vom Februar ab sollen die Fleischrationen erhöht werden. Für andere Lebensmittel wie Obst, Gemüse, Gänse usw. sind für das nächste Jahr Lieferungsverträge in Aussicht genommen.

Eine Erhöhung des Zuckerspreises auf 38 bis 40 Pfennig per Pfund kündigte der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer im preussischen Landtag an. Da bisher das Pfund Zucker 32 Pf. kostet, bedeutet der künftige Zuckerspreis eine Erhöhung um 20 bis 25 Proz.

Die Lichtspieltheater. Auf eine Anfrage über die Lichtspieltheater ist dem Reichstagsabg. Nimm von der Deutschen Fraktion folgende Antwort von der Reichsleitung geworden: Der Entwurf eines Gesetzes, welcher unter anderem die Veranstaltung von Lichtspielen von einer Erlaubnis und von einer Prüfung der Bedürfnisfrage abhängig macht, ist dem Reichstag unter dem 25. Februar 1914 vorgelegt worden, wegen Schließung des Reichstags aber nicht mehr zur Beratung gelangt. Von einer Wiedervorlegung des Entwurfs ist mit Rücksicht auf den eingetretenen Kriegszustand abgesehen worden, es ist aber anzunehmen, daß der Bundesrat nach Friedensschluß über die Wiedervorlage Beschlüsse fassen wird.

Verkäufte Flachsanbau im Jahr 1917. Für die Ernte 1917 wird der Flachsanbauer 58,33 Mark für den Doppelztr. Lein samen erhalten. Außerdem werden ihm auf Antrag für den eigenen Bedarf auf je 100 Kg. Lein samen 33 Kg. Leintuchen von der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte künftighin überlassen. Geringere Mengen von Flachsanbau werden ferner durch das Kriegsamt des Reichsministeriums in Berlin, Hedemannstr. 8/10, auf Antrag zur Verarbeitung im eigenen Betrieb freigegeben. Den Anbau des Flachses auf jede Weise zu ermuntern, werden die Preise für ausgetrockneten Strohhalm der Ernte 1917 bedeutend erhöht und zwar für gut behandelten Strohhalm 12,50 Mk. für den Ztr., für geringere Qualitäten entsprechend weniger, jedoch nicht unter 10 Mk.; für besonders gute Qualitäten sollen bis zu 14 Mk. für den Zentner bezahlet werden. Der Lein samen wird den Flachsanbauern von der Kriegswirtschaftsangelegenheit, Berlin, Markgrafstr. 36 zum Preis von 32,50 Mk. für den Zentner in Säcken des Bauers geliefert.

Kriegschronik 1915

11. Dezember: Feindliche Angriffe gegen unsere Stellung östlich von Souain wurden abgeschlagen.
 - Russische Angriffe nördlich der Eisenbahn Komel-Saruy brachen zusammen.
 - Kämpfe in Süditalien und im Östlichen.
 - Weitere Zurückdrängung der Franzosen und Engländer in Mazedonien.
 - Ministerrat in Athen.
 - Der italienische Dampfer „Dante Alighieri“ wurde versenkt.
 - Suanschkai, Kaiser von China.
12. Dezember: Russische Truppen werden südlich Jakobstadt und südlich Pinsk zurückgeschlagen.
 - Italienische Angriffe südwestlich von San Martino wurden unter großen Verlusten abgewiesen.
 - In den albanischen Grenzgebirgen fielen den Oesterreichern in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene in die Hände; zwischen Rozaj und Speh wurden 40 Geschütze erbeutet.
 - Franzosen und Engländer sind in kläglichem Rückzuge auf Saloniki.
 - Die Gesamtzahl der von den Bulgaren gefangenen Engländer und Franzosen belief sich auf 20 000 Mann.
 - Die vorgeschobenen englischen Stellungen bei Kus-el-Amar (Mesopotamien) wurden von den Türken erobert.
 - An der Hochfläche von Doboedo wurden die Italiener zurückgeworfen.
 - Als Chef des französischen Generalstabs wurde General Castelnau ernannt.

Hindenburgs neuester Sieg!

In den Mitteilungen des Kriegsernährungsamts schreibt Ministerialdirektor Freiherr von Braun: Hindenburg hat einen neuen Sieg errungen und er ist mehr wert als die Eroberung einer feindlichen Festung. Und er hat ihn diesmal nicht mit seinem geschnittenen Schwert, sondern mit der Feder errungen, die doch sonst immer als der bitterste Feind der Generale gilt. Er hat den Drachen der inneren Hölle, wenn nicht vollends erschlagen, so doch ausgiebig betäubt. Wir hatten uns ja böse verkannt zwischen Stadt und Land und man mußte fürchten, daß diese Gegenläufe sich immer mehr verschärfen würden. Glücklicherweise befanden sie hauptsächlich in der Presse. Natürlich schimpfte auch tatsächlich der Städter weidlich über den Bauern und den Großagrarien und dieser über den Städter, aber das darf man in der gegenwärtigen Zeit noch nicht als Gegenatz auffassen. Oder hat jemand während des Krieges einen Menschen kennen gelernt, der nicht schimpft, und ein bißel dafür muß man haben. Das natürlichste wären unsere Feinde, denen wir doch alles Ungemach verdanken, das uns bedrückt. Denn es ist wirklich nicht bloß die Bosheit und Dummheit der Behörden daran schuld, daß die Ernährung so erschwert ist, sondern in erster Linie der völkerverwundliche Aushungerungsplan Englands. Und nun hat ein gutes Wort des Mannes, auf den ganz Deutschland vertraut, genügt, um auf beiden Seiten den besten Willen zum Einlenken nach zu rufen. Es steht außer Zweifel, daß die Hindenburg-Spende einen großen materiellen Erfolg haben wird. Aber viel größer ist sicher ihr idealer Erfolg. Denn die Hilfsbereitschaft, die sich auf der Seite der Landwirte zeigt, muß den letzten Kerger der städtischen und industriellen Bevölkerung hinwegjagen.

Wir haben es gar nicht nötig, es zu verbergen, daß in der Kriegswirtschaft auf allen Seiten Fehler gemacht worden sind. Die Regierung hat Fehler gemacht und macht sie noch, weil sie vor völlig neuen Problemen steht, bei der Landwirtschaft gibt es Leute, die mit ihren Vorurteilen zurückhalten und eigenmächtig handeln und in der Stadt leben Hamster und Kriegsgewinnler, die darauf losgehen, als ob sie von der Not des Volkes keinen Begriff hätten. Aber deshalb braucht man an unserem Velle noch lange nicht zu verzweifeln.

Wir hat kürzlich ein Herr, den ich trotz mancher Uebertreibungen sehr hoch schätze, gesagt: „Sie müssen eine Vindische Eismaschine um den Hals haben, daß sie das alles hier mitanhaken und dabei ruhig bleiben können.“ Ich komme auch ohne den Apparat aus. Aber alles verziehen, heißt jedenfalls, vieles verzeihen. Und das müssen wir wieder lernen. In solcher Zeit der Not, wie wir sie jetzt durchleben, nicht bloß der materiellen Not um das tägliche Brot, sondern der Sorge um die Zukunft des Vaterlandes, ist es zu begreifen, daß gewissenhafte Naturen sich über jede Verfehlung gegen die vaterländischen Pflichten empören. Man muß sich das nur vorstellen, wie es das patriotische Empfinden verlegt, wenn in einer Zeit, wo Deutschland auf der Weltbühne die große Szene als das erste Volk der Welt spielt, einzelne Darsteller so kläglich aus der Rolle fallen und wegen der Möglichkeit des Geldgewinnes oder aus Angst vor dem Hunger das Vaterland bloßstellen. Das ist dann die Stürme von Verachtung über die Hamster und die Wucherer aus, die auf der anderen Seite als unberechtigt empfinden, neue Verbitterung hervorrufen.

Man mag darüber, daß von Landwirten Vorräte zurückgehalten oder verheimlicht werden, daß sie in ihrer Wirtschaft nach ihrem privaten Vorteile handeln und nicht die Interessen der Gesamtheit voranzustellen. Das ist bedauerlich, aber man ändert es nicht damit, daß

man es als vaterlandlose Gesinnung brandmarkt. Man muß sich darüber klar werden, daß in den meisten Gegenden die wirtschaftliche Denkensart des Bauern noch von der reinen Naturwirtschaft ausgeht, deren Wesen darin liegt, daß im eigenen Betriebe alles selbst produziert und zurückgehalten wird, was zum Lebensunterhalt der Betriebsangehörigen und zur Fortführung des Betriebes notwendig ist. Das bedingt naturgemäß eine harte Reservestellung, da der Bauer aus langjähriger Erfahrung weiß, daß er auf das Verderben von Vorräten und andere Zufälligkeiten vorbereitet sein muß, um nicht in Not zu geraten.

Wer sich das vor Augen hält, wird sich nicht wundern, daß es dem Bauern nicht in den Kopf will, nun im Kriege, wo jeder eher dazu neigt, mehr Vorräte anzuhäufen als im Frieden, alles bis auf einen recht knapp bemessenen eigenen Bedarfsanteil herauszugeben. Es bedeutet diese Forderung für den Bauern nicht viel weniger, als wenn man dem Städter zumutet, sein ganzes Betriebskapital herauszugeben. Denn das Betriebskapital der bäuerlichen Wirtschaft sind die Vorräte.

Und ganz ähnlich ist es bei der städtischen Bevölkerung. Das Geldverdienende eine gute Sache ist, und daß es die Pflicht jedes Kaufmanns ist, die Konjunktur auszunützen, das ist die Lehre vom Vater und Großvater her, die wohl in einer Aufwallung von Patriotismus vergessen aber nicht durch harte Vorwürfe auf die Dauer widerlegt wird. Und jede sorgsame Hausfrau war gewohnt, sich Vorräte zu schaffen und besonders dann, wenn sie hörte, daß eine Ware knapp werden würde, sich für längere Zeit reichlich einzudecken. Das ist ihr in langen Friedensjahren als Pflicht eingelernt worden und nun, in einer Zeit, wo die Sorge um die Ernährung alle in ganz anderer Weise drückt, als es je im Frieden geschehen ist, soll sie das unterlassen! Man kann nicht verlangen, daß sich die ganze durch Generationen vererbte Denkensart der Bevölkerung in zwei Kriegsjahren plötzlich auf den Kopf stellen läßt. Das deutsche Volk, ob in Feldgrau oder im Bürgerkleide, hat solche Heldentaten der Vaterlandsliebe und der Aufopferung vollbracht, daß man das Volk durch solche Beweise ungeliebten Verhältnisses nicht trüben sollte. Ich wenigstens habe die feste Ueberzeugung, daß es bei der Mehrzahl der viel verdammten Missetäter viel weniger Mangel an Vaterlandsliebe oder an Opferbereitschaft, als Gedankenlosigkeit und Friedensgewohnheit ist, wenn sie immer zuerst an die eigene Versorgung und an ihre materiellen Interessen denken. Wir erleben es ja auch immer wieder, daß mancher, der zu Hause seinen geheimen Hamstersack hat, mit vollen Händen spendet, wo es gilt, die Not zu lindern oder Mittel für die Kriegsanleihen zu geben.

Und das hat uns auch wieder die Wirkung von Hindenburgs Brief gezeigt. Dieses gute Wort am rechten Orte hat mehr gewirkt, als alle Verordnungsartikel in der Presse und alle Strafandrohungen unserer Verordnungen. Und es wird die goldene Brücke bilden zu einem neuen Bündnis zwischen Stadt und Land.

Soweit die Zukunft, der man nur zusammen tun. Selbstverständlich will der Verfasser nicht den eigentlichen Bucher bescheiden oder gar ihm das Wort reden. Wer in Zeiten der Not diese noch durch Bücher zum eigenen Vorteil ausbeutet, gehört an den Galgen. Aber andererseits wird, wie wir des öfteren schon ausgeführt haben, von dem „Hamstern“ im allgemeinen zuviel Aufhebens gemacht. Das Hamstern allein wäre bei den tatsächlich vorhandenen Vorräten nicht drückend fühlbar geworden, da die gehamsterten Vorräte doch auch aufgebraucht werden müssen und den Bedarf verringern. Die Schuld liegt einmal am Bucher und dann an dem Mißgriff, der von Anfang an in der Ausgestaltung der Ernährungsfürsorge durch Aktien-Gesellschaften gemacht worden ist.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei
Waldal Verantwortlich: E. Reinhardt, Waldal

Futtermittel.

- Die Fuhhalter und Viehzüchter werden auf den Anschlag am Rathaus
- I. Verordnung des Bundesrats über Futtermittel vom 5. Oktober 1916.
 - II. Bekanntmachung der Reichsfuttermittelstelle zur Ausführung der Verordnung unter I. vom 14. Oktober 1916.
 - III. Bekanntmachung der Reichsfuttermittelstelle zur Ausführung der Verordnung unter I. vom 14. Oktober 1916.
 - IV. Verordnung des Bundesrats über zuckerhaltige Futtermittel vom 5. Oktober 1916.
 - V. Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über die Preise für zuckerhaltige Futtermittel vom 5. Oktober 1916.
 - V. Verfügung des Ministeriums des Innern über Futtermittel und zuckerhaltige Futtermittel vom 20. Nov. 1916, hingewiesen.
- Wildbad, den 11. Dezember 1916.
Stadtschultheißenamt: Stellv. Eger.

Gegen Lebensmittelmarke Nr. 10

wird bei Witwe Köhle hier ein kleines Quantum Eier, das Stück zu 31 Pf. abgegeben.

Alle Sorten

Puddingpulver

Eigelb- und Eiweiß-Ersatz,
Kriegsbodpulver, Pfannkuchepulver, Bananencacao,
Kofulin und andere Neuheiten,
empfehlen

Robert Treiber.

Ev. Gottesdienst. Mittwoch, 13. Dez., abends 8 Uhr
Kriegsbesinnung: Stadtpfarrer Köhler.

Ev. Kirchenchor. Heute abend 8 Uhr Singsunde.

Ein starkes
Länferschwein
hat zu verkaufen.
Wilhelm Krauß,
Villa Stolzenhöhe.
Gebrauchte
Sekt-Korke
1/1 17 Pf.
Wein-Korke
1/1 1 1/2 Pf.
kauft
M. Jünger,
Karlsruhe-Gaden,
Luisenstr. 73a. Tel. 3806.

Verbessert wird jede
Handschrift
Handelskurse für alle
Berufe. (Einf., Dopp., amerikan.
Buchf., Maschinendr., Stenogr.)
Lehrpl. gratis. **Hofkalligr.**
Gander, 61 Lange-Strasse 61
- in Stuttgart. -

Einige Rat. trockenes Brennholz

hat abzugeben
Chr. Schill, Baugeschäft.

Kaufschul-Stempel
empfehlen
E. W. Pott.

Großer Weihnachtsverkauf in Spielwaren von R. Pfannstiel, Wildbad, Hauptstraße 110.

- Puppen, gekleidet und ungekleidet in großer Auswahl,
Einzelne Puppenteile und Baby, Puppenkleider,
Puppenszimmer von Mk. 1.50 an.
Bücher von Mk. 1 an, **Baukästen** von Mk. 1.60 an,
Pferdeställe von 95 Pf. an, **Eisenbahnen**.
In Burgen von 85 Pf. an, **Soldaten, Kanonen** usw. große Auswahl.
Kaffeegefäße, auch unzerbrechlich zu 40, 50, 75 Pf. bis zu den feinsten!
Kochgefäße in Cartons zu 15, 25, 40, 50, 80 Pf.
Baukästen, Laubsäge- und Werkzeug-Kästen.
Holzperle, in allen Größen. **Nähkästen** mit Einr. von 75 Pf. an.
Silber- und Märchen-Bücher.

Gesellschaftsspiele. **Christbaumgesch. u. d.**
Billige Preise!

Neuen prima
Gräfenhäuser
im Ausschank
Weinstube **Behtle**.

Blei, Staniol u. Zinn
kauft fortwährend
Karl Gähler.

